

**Zitierhinweis**

Wille, Christian (2026): Von der Ausnahme zur Normalität? Schengen 41 Jahre nach dem Abkommen. Blog BorderObs (online) 9/6/2026, UniGR-Center for Border Studies.

**Von der Ausnahme zur Normalität? Schengen 41 Jahre nach dem Abkommen**

Christian Wille (Universität Luxemburg)

Am 14. Juni 1985 wurde im luxemburgischen Schengen ein Abkommen unterzeichnet, das zu einem der sichtbarsten Symbole europäischer Integration werden sollte. Für Millionen Europäer:innen wurde das grenzüberschreitende Reisen zur Selbstverständlichkeit, insbesondere in Grenzregionen, in denen nationale Grenzen zunehmend an Bedeutung zu verlieren schienen. Die Geschichte Schengens wird daher als eine Geschichte des Abbaus von Grenzen erzählt. Doch die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass Grenzen in Europa keineswegs verschwunden sind.

Bereits seit den Fluchtbewegungen von 2015 und insbesondere seit der Covid-19-Pandemie sind Kontrollen an den Binnengrenzen wieder zurückgekehrt. Die Pandemie hat jedoch nicht nur territoriale Grenzen massiv reaktiviert. Sie brachte zugleich eine Vielzahl weiterer Grenzziehungen hervor, die weit über Kontrollpunkte an den territorialen Rändern hinausreichen: Menschen wurden nach ihrem Gesundheitsstatus kategorisiert, Mobilitäten durch ein Nachweisregime gesteuert und bestimmte Gruppen als Risikoträger markiert. Die Gesundheitskrise hat sichtbar gemacht, dass Grenzen in modernen Gesellschaften nicht allein an territorialen Trennlinien verlaufen, sondern auch in administrativen Verfahren, körperbezogenen Klassifizierungen und sozialen Zuschreibungen wirksam sind.

Die Grenzforschung als Wissenschaft der Grenze hat sich inzwischen von der Vorstellung gelöst, Grenzen ausschließlich als Linien auf Landkarten zu betrachten. Sie richtet vielmehr den Blick auf die gesellschaftlichen Praktiken, über die Grenzen hergestellt, stabilisiert, verschoben oder angefochten werden. Die Covid-19-Pandemie eröffnet besonders anschauliche Einblicke in solche Prozesse, die sich in territorialen, administrativen, biopolitischen oder symbolischen Grenzziehungen zeigen.



**Abbildung 1: Denkmal des Schengener Abkommens im luxemburgischen Winzerdorf Schengen**  
Quelle: Christian Wille 2025

## **Territoriale Grenzen**

Die sichtbarste Grenzziehung im Zuge der Pandemie betraf territoriale Grenzen. Nachdem die Weltgesundheitsorganisation im März 2020 den Pandemie-Notstand ausgerufen hatte, führten zahlreiche europäische Staaten innerhalb kürzester Zeit wieder Grenzkontrollen ein. Der Schengen-Raum, der für viele Menschen für ein Europa ohne Grenzen stand, transformierte sich plötzlich in ein engmaschiges Netz von Kontroll- und Filterpraktiken. Die Auswirkungen wurden vor allem in Grenzregionen rasch augenfällig, in denen gewachsene grenzüberschreitende Lebenswelten quasi über Nacht infrage gestellt wurden. In der Großregion SaarLorLux konnten Familien sich zum Beispiel zeitweise nicht mehr besuchen, gewohnte Einkaufswege entfielen oder Grenzpendler:innen mussten lange Umwege fahren.

## **Administrative Grenzen**

Die damaligen Grenzziehungen beschränkten sich nicht auf Kontrollen an den territorialen Rändern. Es entstand flankierend ein komplexes Geflecht aus administrativen Regelungen, Nachweispflichten und Kontrollmechanismen. PCR-Tests, Impfbescheinigungen, Quarantänenachweise oder Arbeitgeberbestätigungen wurden so in nur kurzer Zeit zu wichtigen

Voraussetzungen für Mobilität und Teilhabe. Mit dem europäischen Digital Green Certificate entstand in diesem Zuge eine neue Form der digitalisierten Mobilitätssteuerung, die sich zunehmend in Dokumente, Datenbanken oder Apps verlagerte. Mobilität wurde damit nicht mehr primär an Grenzübergängen gelenkt, sondern vermehrt über administrative und digitale Infrastrukturen organisiert. Grenzpendler:innen waren davon besonders betroffen. Viele mussten regelmäßig Testergebnisse vorweisen oder umfangreiche Dokumentationen mitführen, um ihren Arbeitsplatz zu erreichen. Die Grenze begegnete ihnen so nicht nur an den Kontrollpunkten, sondern auch auf dem Smartphone, im Testzentrum oder im digitalen Verwaltungsverfahren.



**Abbildung 2: Europaflagge**  
Quelle: Christian Wille 2025

## **Biopolitische Grenzen**

Eine weitere Form der Grenzziehung betraf den Körper selbst. Menschen wurden anhand ihres Gesundheitsstatus kategorisiert und unterschiedlich behandelt. Unterscheidungen zwischen infiziert/gesund, getestet/ungetestet, geimpft/ungeimpft oder vulnerabel/nicht vulnerabel prägten die politischen Entscheidungen ebenso wie Mobilität und gesellschaftliche Teilhabe. Ob Menschen reisen, arbeiten oder Veranstaltungen besuchen durften, hing davon ab, welcher

gesundheitlichen Kategorie sie zugeordnet waren und ob sie diese nachweisen konnten. Der Körper wurde damit selbst zum Ort von Grenzziehungen. Dies zeigte sich auch in der grenzüberschreitenden Nachbarschaftshilfe während der Hochphase der Pandemie. In mehreren europäischen Grenzregionen wurden Patient:innen über Staatsgrenzen hinweg verlegt und behandelt. Zugang zu diesen Hilfsleistungen erhielten jedoch nicht alle gleichermaßen, sondern Patient:innen, die bestimmten medizinischen Kriterien entsprachen. Auch hier wurde grenzüberschreitende Mobilität und schließlich die rettende Gesundheitsversorgung entlang körperbezogener Klassifizierungen organisiert.

## Symbolische Grenzen

Bereits in der Vergangenheit wurden Krankheiten immer wieder den Fremden oder Anderen zugeschrieben, was auch während der Covid-19-Pandemie zu beobachten war. So wurden Grenzpendler:innen in einigen Grenzregionen zeitweise als potenzielle Träger gesundheitlicher Risiken wahrgenommen, obwohl sie in denselben Betrieben arbeiteten wie ihre lokalen Kolleg:innen. Solche Konstruktionen der „gefährlichen Anderen“ wurden zusätzlich befördert durch nicht abgestimmte Pandemieregungen dies- und jenseits der Grenzen. An der deutsch-französischen Grenze protestierten Grenzpendler:innen gegen solche Stigmatisierungen mit Slogans wie „Nous ne sommes pas des pestiférés“ oder „Vous tracez une nouvelle frontière“, was zeigt, dass sie die Pandemieregungen nicht nur als gesundheitspolitische Maßnahmen, sondern auch als symbolische Grenzziehungen wahrnahmen.



### **Abbildung 3: Unterschriftsseite des Schengener Abkommens vom 14. Juni 1985**

Quelle: Christian Wille 2025

## **Die Normalisierung der Ausnahme**

Die Bedeutung der Covid-19-Pandemie liegt nicht allein in den temporären Grenzschließungen des Jahres 2020. Aus Sicht der Grenzforschung markiert sie vielmehr einen Moment, in dem territoriale, administrative, biopolitische und symbolische Grenzziehungen gleichermaßen sichtbar wurden. Zugleich beschleunigte die Pandemie den Wandel des europäischen Grenzregimes, der schon einige Jahre zuvor eingesetzt hatte. Denn bereits seit den Fluchtbewegungen des Jahres 2015 griffen viele Mitgliedstaaten wiederholt auf Kontrollen an den Binnengrenzen des Schengen-Raums zurück. In vielen Mitgliedstaaten wurden die ursprünglich als temporär vorgesehenen Kontrollen dadurch immer wieder verlängert und zählen heute zum Instrumentarium europäischer Krisenpolitik.

Die Pandemie wirkte in diesem Zusammenhang wie ein Katalysator. Sie führte 2020 nicht nur zur nahezu flächendeckenden Wiedereinführung von Grenzkontrollen. Sie trug zugleich dazu bei, deren Legitimität (weiter) zu stärken. Denn die Erfahrung, Mobilität und Teilhabe im Namen einer Krise einzuschränken, wurde damals (außerhalb von Grenzregionen) gesellschaftlich und politisch weitgehend akzeptiert, d.h. Grenzkontrollen erschienen vielerorts als probates Mittel zur Bewältigung der Gesundheitskrise. 41 Jahre nach der Unterzeichnung des Schengener Abkommens steht Europa deshalb vor einem Paradox: Noch nie gehörte grenzüberschreitende Mobilität für so viele Menschen zur Alltagserfahrung. Gleichzeitig aber erleben Praktiken der Vergrenzung eine bemerkenswerte Renaissance.

Die eigentliche Herausforderung für Schengen besteht daher heute weniger in den temporären Grenzkontrollen als in ihrer schrittweisen Normalisierung und gesellschaftlichen Akzeptanz. Denn je selbstverständlicher Binnengrenzkontrollen als politische Instrumente werden, desto stärker verändert sich das Verständnis dessen, wofür das Schengen-Prinzip steht. Die Zukunft Schengens entscheidet sich daher nicht allein an der Frage, ob Kontrollen eingeführt oder wieder aufgehoben werden. Sie entscheidet sich vor allem daran, ob offene Grenzen weiterhin als politische und gesellschaftliche Normalität verstanden werden.

## **Literatur**

Wille, Christian (2025): Vom Schengen-Spirit zum Border-Spirit. Beobachtungen aus Sicht der Grenzforschung. In: Brodowski, Dominik/Dittel, Julia/Weber, Florian (Hg.): 40 Jahre Schengener Übereinkommen. Europa und seine inneren Grenzen. Baden-Baden, Nomos, 149-175. <https://doi.org/10.5771/9783748960683-149>

Wille, Christian (2025): On the Reintroduction of Temporary Controls at EU Internal Borders. Developments and Challenges 40 Years After the Schengen Agreement. UniGR-CBS Working Paper 24, UniGR-Center for Border Studies. <https://doi.org/10.5281/zenodo.15575146>

Wille, Christian (2024): European Border Region Studies in Times of Borderization: Overview of the Problem and Perspectives. *Borders in Globalization Review* 5(1), 92-100. <https://doi.org/10.18357/bigr51202421528>

Wille, Christian/Weber, Florian (2020): Analyzing border geographies in times of COVID-19. In: Mein, Georg/Pause, Johannes (Hg.): *Self and Society in the Corona Crisis. Perspectives from the Humanities and Social Sciences*. Esch-sur-Alzette, Melusina Press, 361-385. <https://doi.org/10.26298/phs9-t618>